

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neu- Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Anzeigen
Lohn die einseitige Kolonelle
über deren Raum 15 Wg.
Für auswärtige Besteller 20 Wg.
Restanten 60 Wg.

Bezugspreis
monatlich 80 Wg., mit Bringer-
lohn 85 Wg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.55 Mk.
auschl. Postgebühren.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 151

Samstag, den 21. Dezember 1918.

26. Jahrgang

Ausblicke.

In einer sozialdemokratischen Versammlung in Berlin, die der Reichskonferenz der Arbeiter- und Soldatenräte vorausging, erklärte der Volksbeauftragte Ebert, daß die Regierung gewillt sei, die Wahl zur Nationalversammlung auf einen früheren Zeitpunkt und zwar auf den 19. Januar anzuberaumen. Inzwischen hat die Reichskonferenz dem Regierungsvorschlag zugestimmt, sobald das deutsche Volk einen Monat früher, als bisher angenommen war, die Entscheidung über sein künftiges Geschick treffen kann. Erst, wenn sich der Rebel, der über unserer Zukunft lagert, wenigstens einigermaßen wieder gelichtet hat, kann auch die deutsche Brust wieder freier aufatmen, auf der heute ein beklommener, alle Tatkraft lähmender Druck lastet. So, wie bisher, kann es nicht weiter gehen. Gewissermaßen eine Umschreibung und Erläuterung dieses Scheidemannschen Wortes war die Rede, die der frühere Oberbürgermeister von Konstanz und jetzige badische Minister des Innern, Dietrich, kürzlich in Mannheim gehalten hat. Deutschland befindet sich in einem Tiefstand in seiner nationalen und politischen Lage. Nun ist es ja ein sehr ungewöhnliches Ereignis, sich darüber auszusprechen, wer an diesem Tiefstand schuld ist. Aber die Auseinandersetzungen darüber werden uns in Deutschland nicht erspart bleiben, weil wir ein Volk von Kritikern sind und alles besser wissen, und weil wir nicht begreifen, daß wir in solchen Situationen unsere Arbeit darauf verwenden müssen, zu sehen, wie wir aus dem Tiefstand allmählich wieder hinaufkommen.

Ueber gewisse Gründe werden wir uns auseinandersetzen und zwar zunächst mit dem eigentlichen politischen Grund. Wir haben in Deutschland mehrere Regierungen gehabt. Wir haben Leute gehabt, die mehr oder weniger verstanden haben, nach außen den Schein zu erwecken, sie machten eine gute Politik. Wir haben aber in der deutschen Regierung vom 1. August 1914 bis zum Zusammenbruch nicht einen einzigen Mann gehabt, der Politik gemacht, nicht einen Staatsmann. Der hat gefehlt. Daran sind wir gescheitert, nicht am Militarismus! Militarische Regierung war da. Wir hatten aber keine Staatsregierung, die der militärischen gewachsen war. Staatsmänner gibt es nur alle 100 Jahre einmal. Und wir haben keinen gehabt. Das ist der Grund unseres Zusammenbruchs. Im Innern haben wir angefangen, das Wirtschaftsleben mit Verordnungen — im ganzen etwa 37 000, es können auch 10 000 mehr oder weniger gewesen sein, es kommt nicht darauf an — zu verbessern. Das Machen dieser Verordnungen ist eine herrliche Sache, aber ihre Durchführung eine andere. So haben wir so viel Verordnungen bekommen, daß sich kein Mensch mehr auskennt. Das führt mit Notwendigkeit dahin, daß die Leute meinen, der Staat könne seinen Willen nicht mehr durchsetzen. Wenn er dies nicht mehr kann, dann ist er kein Staat mehr. Er muß seinen Befehlen Anerkennung verschaffen und den einfordern, der sie nicht hält.

Ein weiterer Grund war der, daß das deutsche Volk aus dem Kriege ein Erwerbsgeschäft gemacht hat. Jetzt bei der Demobilisierung erlebt man es wieder, nur daß es jetzt eine andere Schicht ist, die sich hier bereichert auf unordentliche Weise. Jeder glaubt, er komme bei der Verteilung der Beute zu kurz. Es ist ein heillosen Zustand, der nicht ertragen werden kann, daß sich ein Teil derjenigen Leute, die nicht draußen waren im Felde, sondern sich als Kellamirte in der Heimat befanden, am Vaterlande bereichern. Diese Dinge haben dann auch in den Organismus des Volkes übergriffen. Es sahen sehr viele in der Gruppe und machten ebensolche Geschäfte. In der Heimat glaubte man, das Feldheer würde als Herde zurückkommen, es ist aber als Heer gekommen. Wer die unsen gesehen hat, den muß es mit Stolz erfüllen, daß sie so noch Hause kamen. Das war das Kriegsvolk, wie wir es 1914 gesehen haben. Das sind solche, die auch im Notfalle handeln, wenn die Verewung sich gegen den Staat richtet.

Wir wenden uns daher der Frage zu: Was machen wir? Das ist die Hauptsache. Das ist der Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens. Wir haben damit angefangen, daß wir die heimgekehrten Leute beschäftigen. Wir haben damit angefangen, Papiergeld zu machen. Man kann damit auch Arbeitslose unterhalten und Beschäftigungslose bezahlen. Aber wir laufen auf diese Weise immer mehr in den Abgrund hinein. Deshalb müssen wir unsere Wirtschaft wieder in Gang bringen. Wir haben in Deutschland nicht genügend Grund und Boden, um unsere Bevölkerung zu ernähren. Wir haben nicht genügend Rohstoffe, um

unsere Industrie zu beschäftigen. Wir können aber das Ausland nicht mit Papiergeld abfeilen, das verlangt Gold. Nun haben wir im Deutschen Reich 2 Milliarden Gold. Für eine Milliarde wurde früher im Jahre Getreide gekauft. Gegenwärtig ist der Getreidepreis auf dem Weltmarkt dreimal so hoch, wie im Frieden. Wenn wir also Getreide kaufen wollten wie früher, dann würde das letzte Gramm von unserem Golde noch ausreichen, das Getreide für ein Jahr zu bezahlen. Dann sind wir eben am Ende. Es geht nur auf dem Wege, auf dem es früher gegangen ist, daß wir Waren produzieren.

Wir haben in Deutschland Zustände, die zur Sozialisierung drängen. Gewisse wirtschaftliche Unternehmungen kann man zusammenfassen in Staatsmonopole. Der preussische Staat hat damit den Anfang gemacht, indem er selbst Zechenbesitzer wurde. Mindestens so gefährlich wie das Großkapital der Ruhr ist das Großkapital der Berliner Großbanken. Es wäre gut, wenn man die kleinen Bankiers von ebendem noch hätte, statt des zentralisierten Kapitals, das Politik macht, und wozu politische Politik. Aber Macht muß eingebremst werden. Die Spartakisten müssen dafür mehr zum Anschluß an wirtschaftliche Leben kommen. Wenn die Industrie wieder zu arbeiten anfängt, muß sie wirtschaftlich arbeiten. Geht es der Wirtschaft gut, dann bekommen die Arbeiter gute Löhne; geht es aber der Industrie schlecht, so werden die Arbeiter schlechte Löhne bekommen.

Nun zum Mittelstand. Wenn man den Mittelstand wieder auf die Höhe bringen will, wird man dazu die höchste Kraft der Entschleunigung brauchen. Die Mittelständler müssen wieder aufstehen, denn wer jetzt nicht aufsteht, der wird zertreten. Der Mittelstand ist der Stand, den wir im Staat nicht missen können, denn wenn der Mittelstand verschwindet, dann wird die Reibungsfläche zwischen denen ganz oben und den breiten Massen zu nahe und zu groß. Deswegen bin ich der Meinung, das Bürgertum sollte rechtzeitig begreifen, daß es aufstehen und sagen muß: wir sind auch noch da, wir sind ein Stück vom Staat und wollen unseren Platz behaupten, denn auf dem Bürgertum beruht ein gut Teil unserer Kultur. Wo Mittelstand ist, da ist städtisches Leben und Kultur. Deshalb muß der Mittelstand mithelfen am neuen Staat, damit er den Platz bekommt, der ihm von Rechts wegen gebührt und den er einnehmen muß, wenn der Staat nicht zugrunde gehen soll.

Wir stehen heute auf dem Boden des Freiheitsstaates und auf diesem Boden müssen wir arbeiten. Wir müssen bei den Wahlen zu den Nationalversammlungen vorsichtig zu Werke gehen, weil wir damit zugleich unsere Regierung schaffen. Deshalb ist das Wahlrecht heute dreimal so schwer und zehnmal so wichtig, wie früher und namentlich wichtig für die Frau, denn von dem Wahlrecht geht die Frage aus: wie wird der Staat künftig aussehen; werden wir alle mit ihm vorwärts kommen oder mit ihm zugrunde gehen. Wir brauchen Männer, Köpfe, Leute, die es auch einmal mit der Volkmeinung aufnehmen, denn die Meinung schwankt. Wir werden die letzten brauchbaren Köpfe hervorholen müssen, denn wir haben eine ungeheure Arbeit vor uns, Schwierigkeiten von einer Größe wie noch nie, seit das deutsche Volk besteht. Wir werden die Schwierigkeiten überwinden, wenn wir die Kraft haben, sie zu meistern mit Köpfen und Charakteren. Wir sind noch das Volk vom Jahr 1914, das Volk, das damals aufgestanden ist wie ein Mann, um seine Existenz wieder zu erringen. Das Volk, das zusammengebrochen ist an inneren Fehlern. Dieses Volk wird eines Tages wieder aufstehen im Glauben an seine Zukunft.

Früherlegung der Wahlen.

In der Freitag-Sitzung des Reichstages des Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands, der in Berlin stattfand, wurde der Antrag Coblen-Neuf, wonach die Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar stattfinden sollen, mit großer Mehrheit unter starkem Beifall des Hauses und dem Widerspruch der Minderheit angenommen.

Der Schrei nach sofortiger Einberufung der deutschen Nationalversammlung, der mit elementarer Macht täglich durch ganz Deutschland erschallte, mußte auch auf dem Reichstages der Arbeiter- und Soldatenräte ein Echo finden. Mit großer Mehrheit haben die Vertreter beschlossen, die Wahlen einen Monat früher als ursprünglich von der Regierung der Volksbeauftragten festgesetzt war, vorzunehmen zu lassen. Dieser Beschluß des Revolutionärsparlamentes wird ohne Zweifel

bei der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes ein Gefühl befreiender Erleichterung auslösen. Ist doch jetzt endlich das baldige Ende so vieler gefesselter, unheilbarer Zustände, ein Ende dieses unheilvollen Durch- und Nebeneinanderregierens abzusehen. Neben der durch die Nationalversammlung einsetzenden innerpolitischen Klärung ist die außenpolitische ebenfalls von allergrößter Bedeutung. Nur mit der Nationalversammlung erhalten wir die Regierung, die den Willen des gesamten Volkes darstellt und deshalb auch nach der Ansicht unserer Gegner einzig und allein befugt ist, den für Deutschland so bitter nötigen Frieden abzuschließen. Ueber den Zeitpunkt zu den Wahlen kann man zwar auch heute noch verschiedener Meinung sein. Ohne jede Schwierigkeit hätte er früher gelegt werden können, denn was am 19. Januar technisch möglich ist, das wäre vierzehn Tage früher ebenso gut gegangen. Heute ist eben jeder Tag ohne gesetzmäßige Regierung von nicht abzusehenden Folgen. Dennoch aber muß man der Nationalversammlung dank wissen, daß sie trotz der großen Schwierigkeiten, die ihr von seiten einer mit den Mitteln des Terrors arbeitenden Minderheit gemacht werden, es durchgesetzt hat, den Termin einen Monat früher festzulegen. An dem deutschen Volke, an den Männern und den Frauen, ist es, demnächst mit dem Stimmzettel dafür einzutreten, daß noch größeres Unglück von unserm Vaterlande abgewandt wird und in Ordnung und Gesetzmäßigkeit der Aufbau des Deutschen Reiches ins Werk gesetzt werden kann.

Zur Streikbewegung im Ruhrrevier.

Ueber die Streikbewegung im Ruhrrevier wird aus Essen geschrieben: Der Teufelskreis der Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Es zeigt sich immer mehr, daß die Ausstandsbeziehung nur das Werk einzelner radikaler Elemente ist, die vor Gewaltmaßnahmen zur Erreichung ihrer Ziele nicht zurückzusehen. Einzelne Trupps ziehen von einer Schachanlage zur anderen und suchen die Belegschaften von der Einfahrt in die Grube abzuhalten. Die große Mehrheit der Bergarbeiter ist mit der Streikbewegung und den über alles Maß hinausgehenden Lohnforderungen keineswegs einverstanden. Die Werke haben auch ihr Möglichstes getan, um die Belegschaften zufriedenzustellen. In den zwischen den Vertretern der Bergarbeiterverbände und den Vertretern des Zechenverbandes seit Anfang Oktober dieses Jahres gepflogenen Verhandlungen sind den Bergarbeitern erhebliche Lohnaufbesserungen zugesichert worden, die zum Teil ohne entsprechende Erhöhung der Kohlenpreise gar nicht durchführbar sind. Bei den unterirdisch beschäftigten eigentlichen Bergarbeitern, den Hauern, beläuft sich die Lohnhöhung auf etwa 4 Mark für die Schicht, so daß im Januar ein Hauerdurchschnittslohn von mindestens 17 Mark erreicht sein wird. Von den Bergarbeiterorganisationen und der Arbeiterpresse des Ruhrreviers (mit Ausnahme der Freiheit, des in Mülheim an der Ruhr neugegründeten Organs der Spartakusgruppe) werden die Lohnforderungen — es werden Hauerlohnforderungen von 20 Mark und mehr, ferner Belegschaftslohnforderungen bis zu 1000 Mark und Herabsetzung der Schichtzeit auf sechs Stunden gefordert — entschieden mißbilligt. Die Bewilligung solcher unsinnigen Lohnansprüche ist den Zechen auch einfach unmöglich. Eine Lohnhöhung um 5 Mark für die Schicht, wie sie verlangt wird, würde beispielsweise bei der Harkener Bergbau-A.G., bei der im letzten Geschäftsjahr 9 665 164 Schichten verfahren wurden, einen Betrag von 48 000 000 Mark erfordern. Der Reingewinn betrug indes bei dieser Gesellschaft nur 13,8 Millionen Mark. Dabei ist zu berücksichtigen, daß auch die Herabsetzung der früher achteinhalbstündigen Schichtzeit auf acht Stunden wesentliche Mehrkosten verursacht. Bei einem Teil der Zechen ist schon jetzt festgestellt, daß sie im November keine Ueberschüsse mehr erzielt haben. Wenn sich bis jetzt auch nur ein kleiner Teil der Belegschaften des Ruhrreviers im Ausstande befindet, so ist der dadurch bedingte Förderausfall doch recht erheblich, so daß Tausende von Arbeitern aus anderen Industriezweigen in Mitleidenschaft gezogen sind. Wenn dem unverantwortlichen Treiben der Streikführer nicht bald ein Ziel gesetzt wird, wird der Ausstand der Bergarbeiter unabsehbares Elend im Gefolge haben.

Die Streiks sind beigelegt.

(D.) Essen (Ruhr) 20. Dez. Sämtliche Bergarbeiterstreiks im Ruhrgebiet sind durch Verhandlungen unter Mitwirkung der Arbeiter- und Soldatenräte in Essen beigelegt.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Bürgerrat von Groß-Berlin (Geschäftsstelle Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 6-7, Telefon Nord 8108) beruft auf Grund zahlreicher Aufforderungen aus dem Reich Sonntag, den 5. Januar 1919 einen Reichsbürgertag nach Berlin ein, zu dem alle Bürger des Reichs im Deutschen Reich und Deutsch-Oesterreich eingeladen werden, für je 100 000 Einwohner des von ihnen vertretenen Bezirks einen Delegierten, mindestens aber zwei Delegierte zu entsenden. Nähere Angaben über die vorgesehenen Referate, sowie über die Tagesordnung und Redner werden folgen. Alle Bürger des Reichs und im Deutsch-Oesterreich werden gebeten, falls dies noch nicht geschehen ist, sich mit dem Bürgerrat Groß-Berlins umgehend in Verbindung zu setzen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat in Posen hat den Wunsch ausgesprochen, daß an den höheren Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend in Posen allen Schülern und Schülerinnen polnische Muttersprache der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt wird. Das Kultusministerium hat zugesagt, nach Möglichkeit diesen Wunsch zu erfüllen.

Aus Kopenhagen traf eine Meldung ein, die die Antwort Joffes auf die Erklärung Barths und Haases in der Waffenangelegenheit bildet und die Diskussion in schärfster Weise fortsetzt. Joffe behauptet, daß Barth sehr wohl um den Ursprung des ihm durch deutsche Genossen übergebenen Geldes gewußt habe. Joffe behauptet Barth und Haase sehr von oben herab und nennt sehr hohe Summen, die er für die deutsche Revolution zur Verfügung gestellt hätte. Der „Vorwärts“ meint, der offensichtliche Zweck der neuen Intrigen Joffes sei, die Reichsregierung durch schwerste Kompromittierung ihrer radikalen Mitglieder, die persönlich unmöglich gemacht werden sollten, zu sprengen.

Polen.

Wie das „Echo de Paris“ meldet, hat der polnische Staat den Anschluß an den Verbund vollzogen. Die noch auf polnischem Gebiete stehenden deutschen Truppen sollen umgehend entlassen werden.

Finnland.

Zur Wahrung der Interessen Finnlands auf der Friedenskonferenz sind Professor Räs, Hirn und Dr. Adolph Törngren ausgeschieden und werden in nächster Zeit nach Paris abreisen.

Rumänien.

Reuter erfährt, daß nach einer Bularester Meldung Bratianu mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt wurde, in der er auch das Portefeuille für Auswärtiges erhält und in die Tala Joneacu eintrifft.

Aus England.

Der Wahltag in England ist äußerst ruhig verlaufen, wozu das sehr schlechte Wetter und in einigen Landesteilen, wie Südwest, die Grippe beitragen. In Schottland und Irland ging es lebhafter zu. In Walsford kam es zwischen Nationalisten und Sinnfeinern zu Tätlichkeiten, so daß das Militär einschreiten mußte. Am bemerkenswertesten war überall die starke Teilnahme der Frauen; mancherorts kamen zehn Frauen auf einen Mann; selbst Greisinnen humpelten, auf Stöcke gestützt, zur Urne. Sänftig kamen die Frauen mit Marktkörben und kleinen Kindern an. In Gassel wurde eine Frau ohnmächtig und starb an Herzschlag. Die große Mehrheit der Konservativen erwartet eine feste ausreichende Mehrheitsgruppe für Lloyd George. Hervorstechend ist das sehr starke Anwachsen der Arbeiterpartei, die anfänglich nur auf 40, jetzt aber mindestens auf 100 Sitze geschätzt wird. Ihr Führer im Unterhaus ist wahrscheinlich Clones.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.
Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

Drei Jahre sind dahingeschwunden. Sie haben in Friedensborg wenig Veränderung gebracht: es ist nur etwas stiller geworden, seitdem sich Fried und Woll auf der Schule befanden, um neben der Passion für Schießen und Jagen auch noch andere nützliche Dinge zu betreiben. Christoph Zellert ist der gleiche geblieben, autistisch, jovial, gastfrei, der echte, rechte Typus eines biederen, fernhaften Buren. Und Marian? Sie blüht jetzt wie eine duftige Rose im Mai, denn seit zwei Monaten ist sie die glückliche Gattin Fannings, des Mannes, dem ihr Herz, ihre Liebe gehörte.

Als Fanning damals durch die rechtzeitige Doppelschulung seines alten Dieners vom Tode gerettet wurde, hatte er sich durch Anwendung gewisser, nur den Eingeborenen bekannter Heilmittel rasch von seiner Verletzung erholt, und ehe er noch seine Wunden verheilten, schloß er sich wieder im Vollbesitz seiner Kräfte. Ohne Rücksicht auf die Friedensborg geriet, obwohl er sich sagte, daß er den schürffischen Verräter wohl schwerlich dort treffen würde. Im Grunde sehnte er sich durchaus nicht nach einem Wiedersehen mit dem selbstsüchtigen, ehrsüchtigen Menschen. Wachte dieser sich auch den Hauptanteil an der Deute gesichert haben, Fanning beneidete ihn nicht darum; er hätte um seinen Preis der Welt mit ihm tauschen mögen. Die Steine, die er besaß, hatten einen ganz ansehnlichen Wert, und da er nicht nach Reichthümern strebte, sondern sich in seiner genügsamen Weise nur ein sorgenloses Auskommen wünschte, so war er mit dem, was ihm geblieben, vollständig zufrieden.

Während Fannings Aufenthalt in Friedensborg erhielt Zellert einen Brief von Violet Noorns Mutter, die ihm den Schiffbruch des „Mangotira“ und die glückliche Rettung ihrer Tochter mitteilte. Der ehrliche Christoph war nicht wenig erstaunt darüber, da er doch seine Aune auf der „Elberia“ eingeschifft glaubte, die wohlbehalten in England angekommen war. Auf seine Erkundigungen hin erfuhr er nicht nur den wahren Sachverhalt, son-

Marokko.
(b.) Die „Times“ meldet aus Tanger: Abdul Malek, der seit dem Frühjahr 1915 in der Gegend von Taza andauernd die Franzosen belästigte, wurde von seinen Anhängern verlassen und floh in die spanische Zone.

Merke! Nachrichten.

Die Lebensmittelversorgung.

H. Hoover, der jetzt in Paris weilt, hat nach London gebracht, daß Hochs Bedingungen zur Verlängerung des Waffenstillstandes über den Gebrauch von 2½ Millionen Tonnen Schiffsraum nicht, wie es in dem deutschen Bericht heißt, im Namen Hoovers, sondern im Namen der Alliierten bekannt gemacht wurden. Die Bedingungen lauten nicht, 2½ Millionen Tonnen ausschließlich für die Nahrungsmittelversorgung Deutschlands zu bestimmen, sondern es heißt einfach, daß diese Menge Schiffsraum unter Aufsicht des Verbandes zusammenzubringen sei.

Die Friedensfrage.

Nach einer Havas-Meldung wird der Friedensvertrag voraussichtlich im Juni 1919 in Versailles unterzeichnet werden. Vierzehn Tage später findet der Einzug der Sieger durch den Pariser Triumphbogen statt.

Die Versenkungen.

Die englischen Blätter bringen ein Telegramm aus Paris, demzufolge die Gesamttonnage der von den U-Booten versenkten Schiffe aller Nationen 15 053 785 Tonnen beträgt.

Eine Botschaft des Papstes.

Nach einem drahtlosen Bericht aus Lyon wird der päpstliche Vertreter in den Vereinigten Staaten, Monsignore Cerretti, Wilson besuchen. Er überbringt eine Botschaft des Papstes an den Präsidenten.

Wilson.

London, 20. Dez. Das Reuterbüro erfährt, daß Präsident Wilson wahrscheinlich am 23. Dezember in London einreisen wird.

London, 20. Dez. Der König wird den Präsidenten Wilson entweder im Palast Sandringham, wo der König das Weihnachtsfest zubringt, oder in London empfangen. Wahrscheinlich wird er sich zu diesem Zweck nach London begeben.

Wilson und Spanien.

Madrid, 20. Dez. Eine amtliche Note gibt bekannt, daß Wilson die Einladung der spanischen Regierung zu einem Besuche Spaniens abgelehnt, aber den Wunsch ausgedrückt hat, sich mit dem Grafen Romanones zu besprechen, der zur Unterredung mit Vertretern der englischen und italienischen Regierung sich gegenwärtig in Paris befindet.

Im Völkerbund und Meeresfreiheit.

Der republikanische Senator Knox erklärte im amerikanischen Senat, daß über die Bildung des Völkerbundes und die Festlegung des Begriffs der Freiheit der Meere große Meinungsverschiedenheiten bestehen. Er erneuerte daher seinen schon am 3. Dezember eingebrachten Antrag auf Aufschub dieser Fragen bis nach der Friedenskonferenz. Er schlug anstatt des Völkerbundes eine auf enger natürlicher Grundlage beruhende Entente mit festumgrenzten Verpflichtungen vor. Die Vereinigten Staaten könnten für die Aufrechterhaltung des Friedens der Welt durch Aufstellung einer Art Monroe doctrine wirken, wonach die Bedrohung der Freiheit Europas auch eine Bedrohung Amerikas darstelle. Sollte von neuem eine solche Gefahr entstehen, so würden die Vereinigten Staaten mit ihren Freunden beraten und sich zum Eingreifen bereit halten.

Das amerikanische Friedensprogramm.

„Daily News“ sagt, daß die grundsätzlichen Punkte der amerikanischen Friedensabordnung folgende seien: 1. Der Völkerbund müsse einen Teil des Friedensvertrages bilden. 2. Meeresfreiheit müsse einer der hauptsächlichsten Grundsätze sein, die durch den Völkerbund festgelegt werden, um es für die Vereinigten Staaten unnötig zu machen, eine große Flotte zu halten, die Amerika gegen jede willkürliche Aktion irgend einer anderen Macht verteidigt. 3. Feststellung der gerechten Ansprüche gegen Deutschland; dabei sei zu bestimmen, inwieweit Deutschland bezahlen kann oder muß. 4. Während die Vorbesprechungen vertraulich sein dürfen, müssen die eigentlichen Verhandlungen der Friedenskonferenz öffentlich sein. 5. Alle Friedensdelegierten müssen zusammenkommen als Vertreter einer neuen Weltordnung und nicht als Geblitz. Jede andere Haltung würde einen Frieden bedeuten, der das Zurückbleiben, woraus neue Kriege entstünden. Die amerikanischen Delegierten sind dafür, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen, und zwar zunächst mit Probezeit.

Bukarest—Paris.

Der englische drahtlose Nachrichtendienst meldet: Eine französisch-rumänische Kommission ist in Araba eingetroffen. Sie ist auf dem Wege nach Budapest und Wien, um einen direkten Bahnverkehr zwischen Bukarest und Paris einzurichten zu dem Zweck, die Beförderung von Nahrungsmitteln und die Gefangenentransporte zu sichern, sowie um eine drahtlose Verbindung zwischen Bukarest und Paris herzustellen.

Eine internationale Arbeiterkonferenz?

London, 20. Dezember.

Der parlamentarische Ausschuss des Gewerkschaftsverbandes und der ausführende Ausschuss der Arbeiterpartei trafen, wie Reuter meldet, zur Besprechung der Maßnahmen für die beantragte internationale Konferenz zusammen, die zugleich mit der offiziellen Friedenskonferenz abgehalten werden soll. Die beiden Ausschüsse sahen den Befehl, mit den Arbeiter- und sozialdemokratischen Parteien in anderen Ländern Maßnahmen zu treffen, um die Internationale Konferenz anfangs Januar einzuberufen. Die Ausschüsse hätten einer Konferenz in Paris den Vorrang gegeben, aber weil das unmöglich war, ist beschlossen worden, die Konferenz in einem neutralen Lande, wahrscheinlich in der Schweiz, einzuberufen. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der gefordert wird, daß alle Berichte und Artikel über die Friedenskonferenz, die zugleich mit dem Arbeiterkongress abgehalten wird, nicht unter Zensur stehen sollen.

Quetscht die Kartoffeln!

Angeichts der außerordentlich wichtigen Rolle, die der Kartoffel gegenwärtig für unsere Ernährung zukommt, erscheint es angebracht, auf eine Anzahl neuer physiologischer Untersuchungen hinzuweisen, deren sinnigste Anwendung gerade jetzt von höchstem Werte ist. Es ist nämlich, wie man nunmehr weiß, durchaus nicht gleichgültig, in welcher Weise man die Kartoffeln zubereitet. Daß man aber durch ein und dasselbe Nahrungsmittel dünner wie bisher werden kann, erscheint geradezu rätselhaft.

Dieses Rätsel findet durch die eben erwähnten Untersuchungen seine natürliche Erklärung, und schon vor ihnen konnte man diese eigenartige Wirkung des Kartoffelgenusses feststellen. Von so manchem Mann, der sehr wohlgenährt ausah oder gar ein Bauchweh hatte, behauptete man, dies käme vom Kartoffelessen, er habe einen „Kartoffelbauch“. Dann wieder kamen vor dem Kriege, als es Mode war, möglichst schlank auszusehen, die sogenannten „Kartoffelkuren“ auf. Man aß nur Kartoffeln, um dünn zu werden und erreichte dieses Ziel auch. Warum ein- und dasselbe Nahrungsmittel eben für einige Minuten manken machte. Aber er beendete darum seine Arbeit nicht und als der Arzt an ihn herantrat, winkte er ihm lächelnd ab. „Ich habe noch einiges zu tun“, sagte er. „Dann komme ich zu Ihnen“. Vergessen drang der Arzt in den jungen Leutnant, damit er sich seine Wunde verbinden lasse, doch er deutete mit der Hand nach den Soldaten und meinte: „Um mich handelt es sich jetzt nicht, ich habe Wichtigeres zu erledigen.“ Endlich schwieb der Donner der Geschütze, und der Offizier begab sich sofort in das Hauptquartier, um zu melden, inwieweit die Armee ernährt werden könne. Ihn geleitete der Arzt, damit er endlich ein Offizier Verstand leisten könne, denn durch das todesmüthige Verhalten des Offiziers war die Schlacht gerettet worden, war der Feind zurückgedrängt worden. Der Bericht ergab die Anzahl von Verwundeten, und zum Schluß sagte der Offizier mit zögernder Stimme: „Und einen Toten.“ Er wurde von dem Arzt unterbrochen, der meinte: „Berzählen Sie, Herr Leutnant, ich habe mich sofort an die Behandlung der Verwundeten gemacht, indem ich einen Toten habe ich darunter nicht erblickt.“ So ging ein schwaches Lächeln über das Gesicht des Fürken, er lehnte sich in den Stuhl zurück und sagte: „Der Tote bin ich!“ Er sprach es und verschied.

Kriegshumor.

Die gute Zelte. Gattin: „In einer Hinsicht bin ich froh, daß dieser Krieg gekommen ist, weil mein Mann sich jetzt bessert, die Fremdwörter zu vermeiden; es meinet sie so doch immer verkehrt an!“ — „Nun, philosophische.“ — Was brauchen wir denn noch Philosophie? Gegen die Deutschen hilft sie uns nichts mehr, und unsere Städte brennen wir ihnen nieder.“ — Auf einem medizinischen Entschloß arbeiten einige Franzosen während der Entzeit. „Boring“, sagt die Querscherin, „du wirst nicht dagegen haben: der eine Franzose ist ein besserer Mensch — ich hab' ihm für Sonntag ein bißchen Bekleidung gegeben.“ — „Was für Bekleidung?“ — forscht der Waite, „er kann doch kein Wort deutsch?“ — „Jawohl — aber Fritz Reuter: „Mit der Franzosen!““ — (Meggendorfer Blätter.)

der auch, daß wenig Zelt bei der Katastrophe sein Leben eingebüßt hatte.

Fanning schmerzte es tief, als er hörte, wie tödlich Violet behandelt und wie schrecklich sie ihre Verwandten hintergangen hatte. Zugleich aber erkannte er die ganze Herzlosigkeit und den Prachismus dieses Mädchens, daß er zu seinem Ideal gemacht.

Freilich dauerte es lange, bis die Herzenswunde sich geschlossen hatte und er wieder mit ruhigem Blick in die Zukunft zu schauen vermochte. Er war damals auf Reisen gegangen, hatte seine Diamanten verkauft und sich die Alte und die Neue Welt angesehen, bis ihn das Heimweh ergriff und nach seinem geliebten Transvaal, nach den Ebenen der hohen Berge, zurücktrieb. Und an Stelle seiner einstigen Herzenskönigin trat nun das reine Bild Marian Zellerts, deren süße blaue Augen so treu blickten, deren Stimme so weich, so melodisch klang.

Sein erster Gang auf heimatischem Boden führte ihn nach Friedensborg. Er sah Marian, und es bedurfte nicht vieler Worte von seiner Seite, um ihr das Geheimnis ihres Herzens zu enthüllen und sich die liebliche Braut zu sichern.

Er hat sich in der Nähe von Friedensborg angesiedelt: seine Farm ist eine der blühendsten im Lande; was er unternimmt, gelingt ihm, und im Verein mit einem jungen Weibe erreicht er das sorglose, friedliche Glück, das er sich zu erringen hoffte, als er mit seinem Rute auszog, um den wunderbaren Schatz, das „Auge der Nacht“, zu finden.

Ende.

Scherz und Ernst.

„Der Tote bin ich.“ Von dem geradezu heldenhaft tragischen Tode eines türkischen Offiziers wird der „Tägliche Rundschau“ geschrieben: Der türkische Leutnant Ahmed hatte nach einem heftigen Kampfe die Feststellung der türkischen Verluste zu machen. Während er, umstellt von den feindlichen Kugeln, in der Kampfesstellung blieb, traf ihn auch ein Schuß, der ihn

sowohl dünn wie dick machen kann, ergibt sich ohne weiteres aus dem Bau der Kartoffeln. Jede Kartoffel besteht aus einer großen Anzahl von einzelnen Zellen, die man sich wie die Zellen in einem Bienenstock oder wie die gegeneinander abgeschlossenen Zimmer eines Hauses vorstellen muß. Jede dieser Milliarden von Zellen ist vollkommen für sich abgeschlossen. Der Abschlus wird durch die aus Zellstoff bestehende Zellwandung bewirkt. Im Innern jeder Zelle befindet sich dann die Kartoffelflässe, die den nährenden Bestandteil der Kartoffel darstellt. Sie besteht aus einzelnen Körnern, die durch die Verdauung zunächst in Zucker umgewandelt werden, der dann zum Aufbau des Körpers dient und vor allem feilbildend wirkt. Es leuchtet nun ohne weiteres ein, daß diese Zellbildung um so härter sein wird, je mehr Stärke durch unsere Verdauungssäfte in Zucker umgewandelt wird. Solange die Stärke in den Zellwänden eingeschlossen ist, verhindern diese den Zutritt der Verdauungssäfte zu ihr. Der Zellstoff löst sich zwar teilweise auf, aber diese Auflösung bleibt bei der Kartoffel immer nur eine sehr unvollkommene.

Bereitet man deshalb die Kartoffel als Pellkartoffel zu, so kommen größere Stücke in unsere Verdauungsorgane, die nur oberflächlich von den Verdauungssäften angegriffen werden. Alles, was innerhalb dieser großen Stücke enthalten ist, kommt mit diesen Verdauungssäften nicht mehr in Berührung und bleibt zum Teil vollkommen unausgenutzt. Darum bestehen die Kartoffelflässe, die zum Zwecke der Abmagerung unternommen werden, darin, daß täglich eine bestimmte Menge von Pellkartoffeln gegessen wird. Dadurch wird das Gefühl der Sättigung erreicht, aber infolge ungenügender Ausnutzung des Zellinhalts, also der Stärke, gleichzeitig eine Unterernährung und damit Abmagerung herbeigeführt. Man hat gefunden, daß beim Genuß von Pellkartoffeln nur etwa 11 Prozent der in ihnen enthaltenen Zellen gesprengt werden. Alle übrigen bleiben geschlossen, die in ihnen enthaltene Stärke wird nicht in Fett umgewandelt. Quetscht oder reibt man hingegen die Kartoffel, bereitet man sie also als Quetschkartoffel zu, so werden durch den Druck oder die Reibung zahlreiche Zellwände zerstört und die Zellen geöffnet, so daß die Stärkekörner herausfallen. Die Bereitung der Stärke geschieht ja auch in der Weise, daß man Kartoffeln quetscht oder zerreißt und die massenhafte aus ihnen fallende Stärke im Wasser abseihen läßt. Durch die möglichst weitgehende Zerkleinerung der Kartoffeln und die dadurch bedingte Öffnung der Zellen wird die darin enthaltene Stärke befreit und dem Angriff der Verdauungssäfte zugänglich. Wer unentwegt Quetschkartoffeln, Kartoffelsuppe und dergleichen isst, nimmt zu. Darum bezeichnet man diese Leute in manchen Gegenden Deutschlands auch als „Knödelesser“.

In der jetzigen Zeit, wo es sich darum handelt, jede Ernährungsmöglichkeit auszunutzen, muß man also die Kartoffeln drücken. Wer nicht immer Quetschkartoffeln und dergleichen essen will, der laßt Pellkartoffeln auch auf dem Teller mit dem Messer oder der Gabel sein zerdrücken, ehe er sie isst. Aber jedenfalls: Quetsch die Kartoffeln!

Locales und Provinzielles.

Schierlein, den 21. Dezember 1918.

**** Warnung.** Unter Bezugnahme auf die in der letzten Nummer erwähnten Verordnungen gegen die Verordnungen des Befehlshabers der Besatzungstruppen halten wir es für angebracht, nochmals nachdrücklichst davor zu warnen, die vorgeschriebenen Bestimmungen im geringsten zu übertreten. Es ist daher dringend notwendig, daß sich jeder mit dem zum Ausbruch gebrachten Polizeiverordnungen vertraut macht und sie auf's genaueste befolgt. Es wäre für den Urheber einer Übertretung ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, daß ja nicht er selbst, sondern der Bürgermeister bzw. die Gemeinde für die Unterlassung oder gar böswillige Streiche verantwortlich gemacht werde. Wir verweisen demgegenüber auf den an anderer Stelle erlassenen Aufruf, wo es heißt: „Jeder, der eines Verbrechens oder eines Vergehens überführt wird, sei er Urheber oder Mitschuldiger, wird sofort verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt. Jedes Vergehen gegen die der Bevölkerung bekanntgegebenen Erlasse, sowie jede Gehorsamsverweigerung werden streng bestraft.“

**** Postverkehr.** Im Anschluß an die Notiz in unserer letzten Ausgabe sei mitgeteilt, daß die an dem betreffenden Tage zu befördernden Briefe bis morgens acht Uhr am Bürgermeisteramt, Zimmer Nr. 1, aufzuliefern sind, wo sie um 11 Uhr durch die Post zum Zwecke der Kontrolle der Kommandantur übermittelt und von dort aus der Reichspost zur Weiterbeförderung zugestellt werden.

*** Angaben des Absenders auf Briefen.** Im Hinblick auf die Postbestimmungen werden die Aufstieher von Briefen aufgefordert, auf allen Briefsendungen den Absender in voller Adresse anzugeben.

**** Versammlungsverbot.** Wie man uns mitteilt, ist eine von der hiesigen Ortsgruppe der deutschen demokratischen Partei nachgesuchte öffentliche Versammlung von der Ortskommandantur nicht genehmigt worden. Wir erfahren hierzu, daß durch die Ablehnung keineswegs etwa eine Unterbindung oder Anbelung der Betätigung des Geistes seitens der Kommandantur beabsichtigt ist; man ist aber an maßgebender Stelle nicht frei von Bedenken, ob im Hinblick auf die kurze Zeit der Besatzung das gegenseitige Verständnis zwischen Besatzung und Bevölkerung schon in so wünschenswerter Weise besteht, daß das eine oder andere Wort, wenn auch unbedingt ausgesprochen, Anstoß erregen und Mißstimmung hervorrufen könnte. Aus dieser Stellungnahme darf man die Hoffnung schöpfen, daß mit Rücksicht auf die nähergerückte Wahl zur Nationalversammlung die Versammlungen der Parteien, zwecks der notwendigen Aufklärung der Wählerschaft recht bald freigegeben werden.

* Die westeuropäische Zeit ist, wie eine amtliche Verfügung an die Verwaltungsbehörden lautet, im ganzen Gebiet des Brückenkopfes Mainz für alle Dienste anzuwenden, ausgenommen die Eisenbahn, für die die deutsche Zeit in Kraft bleibt.

**** Erhöhung der Abgabentarife für staatliche Häfen.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten gibt bekannt, daß die Abgabentarife für die staatlichen Häfen und Werften zu Schierstein, Müdesheim, Oberwesel, Lorelay, St. Goar, Braubach, Oberlahnstein, Niederlahnstein usw. um 50 Prozent erhöht wurden.

* Zum Vorschlag zur Verstaatlichung der Landwirtschaft wird uns geschrieben: In dem Entwurf eines „Notgesetzes zur Sozialisierung“, den Professor Dr. Robert Wilsbrandt („Vorwärts“, 24 Nov.) veröffentlicht, heißt es: „Als Vorbild steht vor uns die Lat zweier Unternehmer, des Franzosen Godin, der nach dem Vorbild von Fourier und Considérant seine Unternehmung in der Hand der Arbeiter und Angestellten zu einer Genossenschaft verwandelt hat.“ Es ist also anaeracht, sich einen Augenblick mit Fourier und Considérant zu beschäftigen. Nach denselben soll der Staat eingeteilt werden in Gemeinden von je 1500 bis 2000 Personen, verteilt auf ein Gebiet von je einer Quadratkilometer. Die Bevölkerung wohnt in Kasernen, gruppiert in Serien zu landwirtschaftlicher und gewerblicher Produktion. Das erforderliche Kapital wird durch Aktien beschafft, Grund und Boden, Werkzeuge usw. sind Gemeingut. Der Arbeitsertrag wird zu $\frac{1}{12}$ als Kapitaldividende, zu $\frac{1}{12}$ als Arbeits- und zu $\frac{1}{12}$ als Talentanteil zur Verteilung gebracht. Die Konsumtion ist deshalb keineswegs gleich. Der Betrieb ist als Großbetrieb gedacht, um größeren Erfolg zu erzielen. In Verbindung damit will Fourier gemeinsame Erziehung der Kinder, völlige Gleichstellung der Frau mit dem Mann. Considérant, der in dem erwähnten Gesetzesentwurf ebenfalls als Vorbild bezeichnet wird, hat die Fourierschen Lehren entwickelt und in Tégas, in den Jahren 1854 bis 1863, praktische Versuche mit dem System gemacht, die aber, ebenso wie die Versuche in Frankreich und Alger, scheiterten. Es ist geboten zu bemerken, daß die Lehren Fouriers dem Gedankenkreis und den Ueberlieferungen unserer Landbevölkerung aufs äußerste entgegengesetzt sind. Er ist dem Christentum in jeder Hinsicht feindlich; er tadelt an ihm, daß es „den Menschen die natürliche Befriedigung seiner Bedürfnisse verweigert und ihn auf das Jenseits verweist“. Fourier will die menschliche Gesellschaft auf den Genuß begründen, was er „die Harmonie der Leidenschaften“ nennt, die er zur „Basis der Arbeit“ machen will. Jeder soll sich nur derjenigen Arbeit ergeben, die ihm als Genuß erscheint, alsdann ergebe sich der Fleiß von selbst und „die Produktion wird ins Ungemessene steigen“. Man kann billig bezweifeln, ob dieser Franzose und sein System unserer Landbevölkerung als Heilbringer erscheinen wird. Wenn er trotzdem in dem erwähnten „Notgesetzentwurf zur Verstaatlichung“ als vorbildlich hingestellt wird, so kann man darin vielleicht ein Anzeichen erblicken, auf welches Ziel die sozialreformatorischen Geister hinauswollen. Das Bild steht leider nicht nach Mäßigung aus. Man möchte vermuten, daß Pläne im Werk sind, die unsere ländliche Bevölkerung, reich und arm, für ihren Besitz, groß oder klein, ihre Familien und ihre christlichen Ueberlieferungen fürchten lassen. Das ist — mit Mäßigung gesagt — ein Weg der Beunruhigung, der zumal auf dem Lande nichts Gutes weisat, und der auch auf die Produktion ungünstig zurückwirken kann, denn der Bauer hat Vertrauen in die Zukunft nötig.

.. Die Aufhebung der Gefindeordnung. Der Rat der Volksbeauftragten hat mit Gesetzeskraft verordnet, daß die Gefindeordnung und die Ausnahmebestimmungen gegen die Landarbeiter außer Kraft gesetzt werden. Damit fällt für Preußen vor allem die preussische Gefindeordnung vom 18. November 1810 fort. Es war unter Sozialpolitikern aller Richtungen schon lange kein Streit mehr darüber, daß diese Gefindeordnung gründlich der Abänderung bedurfte. Unter den Bestimmungen der Gefindeordnung, die mit unserem heutigen Empfinden in Widerspruch stehen, ist der § 77 hervorzuheben, wonach das Gefinde, welches die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Jörn reizt und von dieser mit Scheltworten oder geringen Fädeligkeiten dafür behandelt wird, keine gerichtliche Genugtuung fordern darf. Ebenso überlebt ist das Recht der Polizei, in geringen Streitigkeiten einzugreifen. So konnte sie zum Beispiel Diensthofen, welche vor Ablauf der Dienstzeit ohne geschäftlichen Grund den Dienst verließen, durch Zwangsmittel zu einer Fortsetzung anhalten.

Auch war es dem Gefinde vorgeschrieben, daß es in Streitigkeiten erst die Vermittlung der Polizei anrufen mußte, ehe es den ordentlichen Rechtsweg beschritt. Aufgehoben ist auch die Verordnung vom 29. September 1846 über Gefindedienstbücher, wonach jeder Diensthof verpflichtet ist, ein Gefindebuch zu führen, das von der Polizeibehörde auszufertigen ist. Damit ist natürlich das Recht, ein Zeugnis zu fordern und auszustellen, nicht ausgeschlossen. Ueberall treten an die Stelle der bisherigen Sondervorschriften die allgemeinen Regeln des bürgerlichen Gesetzbuches.

Gerichtszeitung.

(§) Zur Warnung für alle Unvorsichtigen teilen wir mit, daß in Land an bereits das Kriegsgericht der 8. französischen Armee gelagt hat. Zu verantworten hatte sich der 18 Jahre alte Kaufmann Karl Weinkauf. Zusammen mit Freunden vergnügt er sich, nach seinem eigenen Geständnis, in Hinterweidenthal damit, mit Steinen zu werfen, um festzustellen, wer am weitesten die Steine werfen kann. Einmal suchten die jungen Leute ein französisches Auto, das an der

Straße hinter einem Häuschen vorbeifuhr, als Ziel aus. Weinkauf traf einen Korporal derart am Kopf, daß er eine blutende Wunde davontrug. Er will dies als eine unbedachte Handlung hinstellen. Nach den Zeugnisaussagen kann dem aber nicht so sein. Nach der Tat versteckte sich W. im Wald, und erst als der Gendarm Geiseln mitnahm und der Stationsvorsteher Mitteilungen machte, was er gehört, kam man auf Weinkauf und nahm ihn fest. Das Gericht nahm deshalb auch absichtliches Vergehen gegen die öffentliche Gewalt an und verurteilte den Angeklagten zu fünf Jahren Zuchthaus.

Vermischtes.

Die goldene Kanone von Mey. Angesichts der Anwesenheit französischer Truppen in Mey gewinnt wieder die Angelegenheit bezüglich der früher vielbesprochenen goldenen Kanone von Mey Interesse. Mit dieser Angelegenheit soll es sich folgendermaßen verhalten: Bis zum Jahre 1870 befand sich in Mey eine wertvolle goldene, oder doch stark vergoldete Kanone, die auch noch reiche kunstvolle Verzierungen aufzuweisen hatte. Als nun die deutschen Truppen nach der Kapitulation der alten Moselfeste in sie einzogen, zeigte es sich, daß diese Kanone verschwunden war. Die Tagesblätter f. Zt. berichteten, soll das seltene Schaustück vorher im Festungsgelände heimlich vergraben worden sein, damit es den Deutschen nicht in die Hände fiel. Wie in Mey und Umgebung später erzählt wurde, sollen nach der goldenen Kanone im Laufe der Jahre wiederholt Nachgrabungen veranstaltet worden sein, jedesmal jedoch ohne Erfolg. Man glaubt Anhaltspunkte dafür zu haben, daß das seltene Wertstück nach 1870 heimlich ausgegraben und in aller Stille nach Frankreich geschafft worden sei. Dort sollte sie verbleiben bis zur Wiedereroberung von Mey durch die Franzosen. Ob nunmehr die legendenhafte „goldene Kanone von Mey“ in der alten Moselfeste wieder auftauchen wird?

Rückgang der Sichterkrankungen. Allgemein hat man beobachtet, daß Sichterkrankungen während des Krieges stark zurückgegangen sind. Die ärztliche Wissenschaft führt bekanntlich die Sicht, sofern nicht Vererbung vorliegt, auf zu reichliche Ernährung — besonders mit Fleisch, Eiern, Hülsenfrüchten, Kaffee und alkoholischen Getränken — zurück, zweifellos mit Recht. Demgemäß wird den Sichterkranken namentlich der Genuß von Fetteis, auch Butter und Schinken, sowie von Leber, Herz, Niere, Milz, Hirn, Fettfleisch und alkoholischen Getränken untersagt. Das Hauptgewicht wurde aber von den meisten Ärzten auf gründliche Ausscheidung durch Darm und Haut, sowie Beschränkung der Nahrungsaufnahme gelegt. Der lang andauernde Weltkrieg mit seiner Nahrungsmittelknappheit hat sich nachgerade als vortrefflicher Arzt für die Sichterkranken erwiesen, die es verschmäht haben, sich „von hinten herum“ in den Besitz derjenigen Nahrungsmittel zu setzen, die ihnen von Rechts wegen nicht zulassen. Die Gewichtsabnahme der Fettelbigen hat vom hygienischen Gesichtspunkt nichts Befriedigendes; im Gegenteil dürfte der Meinung beizupflichten sein, daß die Entsehung in den meisten Fällen zur Verlängerung der Lebensdauer beiträgt, weil die Herzleistung dadurch entlastet wird. Bei nicht fettelbigen Personen lassen sich natürlich die nachteiligen Folgen der Unterernährung nicht leugnen. Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß nach ärztlicher Beobachtung die Blinddarmerkrankungen in erheblichem Umfang zurückgegangen sind. Man rechnet mit einer Abnahme von mindestens 60 vom Hundert.

Spartakus. Von historischem Interesse ist die Ausgrabung eines Schweizer Hauses, das der Name des römischen Sklavensführers Spartakus schon 1849 in der P. 10.11 Deutschlands eine Rolle spielte. Gottfried Kinkel war es, der diesen Namen für seine Wochenzeitung für soziale Fragen wählte hätte der Dichter, Kunsthistoriker und Freiheitskämpfer Kinkel geahnt, welche Freiheitskämpfer 70 Jahre später diesen Namen zur Ausföhrung ihrer anarchistischen Ideen verwenden würden! — In seinem bekannten Buch „Der Sozialismus“ vermerkt Viktor Gauthier S. 3. das Folgende (S. 14): Von Dancien werden auch die Sklavenaufstände in Italien (Spartakus) als Vorläufer der sozialistischen Bewegung angesehen. Jedoch mit Unrecht. Diefelben bezweckten weder die Einführung von Gemeinwesen oder Gemeinwirtschaft noch überhaupt eine wirtschaftliche Reorganisation der Gesellschaft. Sie hatten bloß die persönliche Befreiung der Sklaven zum Ziel.“ — Bekanntlich gelang es Spartakus nicht, die Sklaven über die Alpen nach Gallien, Äthien, Hispanien u. s. w. zu führen. (R. B.)

Weltluftverkehr. Das Niederländische Vrekbüro „Radio“ meldet, daß, sobald der Friede unterzeichnet sein wird, und die Behinderungen für den Flug der Aeroplane aufhören werden, der Luftverkehr für Passagiere und Pakete und größere Waren über alle Teile der Welt entwickelt werden wird. Die Flugzeuge werden mit drahtlosen Stationen ausgerüstet werden.

Schwarz-Rot-Gold? Seit der Revolution sind sowohl im Reich als in Deutsch-Oesterreich, die alten deutschen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold wieder zu Ehren gekommen. Dasselbe schwarz-rot-goldene Banner, das in der vormärzlichen Zeit in allen Bundestagsbeschlüssen als revolutionär verpönt und unter harte Strafe gestellt war, wehte im März 1848 auf dem Dache des Bundespalastes in Frankfurt. Die Farben sind aber keine Schöpfung der Revolutionszeit; es sind vielmehr die alten Abzeichen, mit denen die Banner des Reiches sich schmückten. Der Ursprung der Farbensamenstellung wird verschiedentlich gedeutet. Nach einer Auslegung entspricht die schwarze Farbe dem Reichsadler, die gelbe dem goldenen Schilde und die rote dem Wimpel der alten Reichsfahne. Das erste Wiedererscheinen der alten Farben Schwarz-Rot-Gold geschah im Gefolge der Freiheitskriege. Die Lüpover schmückten sich zuerst mit Schwarz-Rot-Gold und gaben den Farben die Bedeutung: Aus der Nacht durch Blut zum Licht. Nach Kriegsende wurden die Farben allgemein getragen und zum Zeichen der deutschen Wurschenhaften erhoben. Die erste schwarz-rot-goldene Fahne war diejenige, die Damen der Stadt Weimar Jenseits Studenten schenkten. Diese Fahne hatte 1848 alle Verfolgungen der Wurschenhaft mit erduldet und überdauert; sie ist bei allen blutigen Zusammenstößen stets gerettet worden. R. B.

Wie es 1809 war. Vor hundertneun Jahren sah es in Wien, als die Franzosen im Lande standen, hinsichtlich der Ernährung ungefähr ebenso aus wie gegenwärtig. In nachgelassenen Briefen des Zürcher Geschichtsmalers Ludwig Vogel, die 1809 während der Besetzung Wiens durch Napoleon eine Frau Höttinger aus Zürich an ihre Freunde in der Heimat schrieb, heißt es: „Ich darf an den traurigen Winter gar nicht denken. Holz ist nirgends mehr vorhanden. Die Donau, wo der größte Zufluß herkommen sollte, ist gesperrt... Das Vieh ist weg. Ein Glück, wenn der Viehstod noch unangefastet bleibt. Die bei allem Unglück sind immer die wenigsten, denen es zu gutem ausschlägt. Es ist wirklich ein Elend, daß für vieles Geld nicht einmal mehr ein gutes Blättchen Papier zu bekommen ist, daß man schon beim Schreiben immer Pänge für die Augen des Lesers haben muß.“ Einen Monat später heißt es: „Jetzt können wir bald fragen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, mit was werden wir uns kleiden? Alles steigt jetzt in unendliche Preise. Brot und Mehl muß man sich mit einer unsäglichen Mühe erschlagen. Du kannst dir keinen Begriff davon machen. Will ich eine zehner Maß Mehl, so darf ich am Morgen um vier Uhr jemand zur Mühle hinstellen, dann warten lassen, bis um 9 Uhr, bis sich die Leute anstellen müssen, das ist bürgerlicher Ruin... Die Menschen stehen bei Hunderten. So ist das Nämliche bei dem Brot. Will ich Brot haben, so muß ich Leute zum zugeführten Bäderladen hinstellen vom Morgen 8 Uhr bis Mittag um 2, wo dann aufgemacht wird und ein jeder ein Brot um 12 Kreuzer oder auch nur um 6 Kreuzer bekommt. Viele Leute schlafen bei der Mühle, um die ersten zu sein. — Weiber mit Kindern, alle Arten von Menschen.“ Die Briefschreiberin weiß noch mancherlei von der sprunghaften Zerstörung zu erzählen, und von den schweren Steuern („auf jeden Fall wird uns auf alle Arten bis auf das Hemd zuleibe gegangen werden“), aber die tapfere Frau verliert trotz alledem den Mut nicht und sagt: „Täglich und stündlich fühle ich neue Kraft und neuen Mut, meinen Dornpfad, ohne zu erliegen, fortzuwandeln — mit Mut und Kraft rüftet mich Gott zum Lastentragen aus.“

Die Kalkgewinnung aus dem Meerwasser auf elektrischem Wege versucht man jetzt in Norwegen. Zur Darstellung von 50 000 Tonnen Kalk aus Meerwasser sind etwa 6500 Pferdekraften erforderlich. Die neue Industrie wird in enger Zusammenarbeit mit dem Staat gegründet werden. Man gedenkt, zwei Fabriken anzulegen, deren jede für eine Erzeugung von 100 000 Tonnen berechnet ist; wodurch der jetzige Kalkbedarf des Landes gedeckt werden dürfte. Außer gewöhnlichem Kalk werden angeblich auch noch Kalisalze, die für die Düngung wichtig sind, gewonnen.

Humoristisches.

(*) Wie sich die Zeiten ändern! Stofsenfer des Kommerzienrats Goldbirt aus Aroschitz: „Im Jahre 390 vor Christi waren Gänse nötig, um ein Kapitol zu erhalten, im Jahre 1918 nach Christi ist ein Kapital nötig, um eine Gans zu erhalten.“

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verkauf von Margarine oder Butter.

Montag, den 23. Dezember

findet auf dem Rathause der Verkauf von Margarine oder Butter statt und zwar für den

4. Brotsortenbezirk von	8 bis 9 Uhr
2. „ „ „	9 „ 10 „
1. „ „ „	10 „ 11 „
3. „ „ „	11 „ 12 „

Es werden auf jedes Familienmitglied 45 Gramm Margarine oder Butter ausgegeben. 45 Gramm Margarine kosten 20 Pfennig, 45 Gramm Butter kosten 35 Pfennig. Quittenschein der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß unbedingt auf der Rückseite mit dem Namen des Hauskollationsvorstandes versehen sein. Milchverfälscher und Hauskollationsvorstände sind von diesem Verkauf ausgeschlossen. Die Bezüge sind genau einzuhalten, die Bezüge abgezählt mitzubringen.

Betr. Ausgabe von Speisefett.

Für die Kranken wird gegen Vorzeigung des Ausweises 125 Gramm Speisefett verabfolgt.

Betr. Ausgabe von Reis und Zwieback.

Montagnachmittag von 3 bis 5 Uhr, wird auf Zimmer 4 im Rathause an Kinder bis zu 6 Jahren je 1 Paket Reis und Zwieback zum Preise von 35 Pfennig verausgabt. Die Mitkarte ist als Ausweis vorzulegen.

Betr. Ausgabe von Haferflocken und Graupen.

Auf Nr. 19 der Lebensmittelkarte gelangt zur Ausgabe Haferflocken und Graupen. Die Karten sind bis Montagvormittag 8 Uhr in den Geschäften und die Geschäftsinhaber haben dieselben bis Montagmittag 10 Uhr auf Zimmer 1 im Rathause abzuliefern.

Betr. Anträge auf Ausstellung von Reiseerlaubnischeinen.

Die Anträge auf Ausstellung von Reiseerlaubnischeinen werden nur an Werktagen von 8—9 Uhr vormittags auf Zimmer 7 des Rathauses entgegengenommen.

Zu anderen Zeiten werden keine Anträge entgegengenommen.

Schierstein, den 21. Dezember 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Bruder, Schager und Onkel

Eduard Christian

gestern nachmittag 2 Uhr, nach kurzem, aber schwerem Leiden im Alter von 66 Jahren entschlafen ist.

Schierstein, den 21. Dezember 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 22. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Thielesprivatstr. 1, aus statt.

Passbilder

liefert in kürzester Frist

Atelier

Fritz Stritter

Biebrich.

94 Rathausstrasse 94.

Aufnahmen an trüben Tagen und abends bei elektr. Licht.

Alle Reparaturen, sowie Neu-
anfertigung von

Korbwaren

werden gut und dauerhaft ausgeführt.

Fritz Albert.

Korbmacher.

Meine Werkstatt befindet sich im Restaurant Reichsapfel. Nehme jedes Quantum Korbweiden zur Verarbeitung an. D. D.

Kaninchen- u. Geflügelzucht-Verein Schierstein E. B.

Samstag, den 22. Dez., vormittags von 9—10 Uhr.

* Futterausgabe für Hühner. *

Der Vorstand.

Bekanntmachung

an die
Bevölkerung.

1. Die vom deutschen Heere zurückgelassenen Vorräte (Lebensmittel, sowie Material jeder Art) gehören ausschließlich dem französischen Heere.

Es ist folglich streng verboten, irgend etwas von genannten Vorräten, aus welchem Grunde es auch sei, ohne Genehmigung der französischen Militärbehörde zu entwenden.

Die Bürgermeister sind für die auf dem Gebiete ihrer Gemeinde begangenen Plünderungen verantwortlich.

2. Jeder vom deutschen Heere an Gemeinden oder Privatpersonen erfolgter Verkauf wird bis auf weiteres als nichtig erklärt.

Die Kommunalverbänden haben daher Maßnahmen zu treffen, damit alle geplünderten Gegenstände zurückerstattet werden, und die Einwohner der von ihnen verwalteten Gemeinde in Kenntnis zu setzen, daß jeder Plünderer dem Kriegsgerichte verfallt.

Hauptquartier, den 30. November 1918.

Der Oberbefehlshaber der Armee.

Geschnittenes, trockenes Brennholz

hat abzugeben

Zimmermeister Kopp,
Biebrich.

Von Schierstein aus hinter
der Schloßmauer.

Kirchliche Nachrichten.

Evgl. Kirche.

Sonntag, 22. Dez. 1918.

10 Uhr Hauptgottesdienst.
(Pfarrer Gung.)

11 Uhr Kindergottesdienst.
5 Uhr Weihnachtsfeier der
Kleinkinderschule.

Kinder unter 10 Jahren
nur in Begleitung der
Eltern.

6 Uhr Konfirmandinnen
Singstunde.

Missionar Schreiber,
Pfarrerwiese.

Aufruf!

Die alliierte Militärbehörde übernimmt den Oberbefehl im Lande.

Sie verlangt von allen den strengsten Gehorsam.

Die Befehle und Verordnungen, die bei Beginn der Besetzung in Kraft waren, werden durch uns gewährleistet, soweit sie unsere Rechte nicht beeinträchtigen und unsere Sicherheit nicht gefährden.

Unter der Aufsicht und der Leitung der Militärbehörden werden die öffentlichen Verwaltungen aufgestellt, in Tätigkeit zu bleiben.

Die Staats- und Kommunalbeamten sind verpflichtet und angehalten, die ihnen übertragenen Ämter gewissenhaft und in ehrlicher Weise auszuüben; die Gerichte werden weiter Recht sprechen.

Die Einwohner haben sich jeder feindseligen Handlung, sei es in Wort oder Tat, gegenüber den alliierten Behörden zu enthalten.

Sie sind verpflichtet, den gesetzmäßig auferlegten Requisitionen Folge zu leisten.

Jeder, der eines Verbrechens oder eines Vergehens überführt wird, sei er Urheber oder Mischuldiger, wird sofort verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt.

Jedes Vergehen gegen die der Bevölkerung bekannt gegebenen Erlasse, sowie jede Gehorsamsverweigerung werden streng bestraft.

Die Besetzung des Landes durch die alliierten Armeen wird durch diesen Aufruf festgelegt; er bestimmt für jeden seine Pflicht, die darin besteht an der Wiederaufnahme der dringlichen Verkehrsverhältnisse mit Tatkraft, Ruhe und Disziplin mitzuwirken; möge ein jeder sich eifrig daran beteiligen.

Le Maréchal de France,

Hochkommandierender der Alliierten Armeen,
Foch.

Schulranzen

Gedächte Auswahl.

Billigste Preise

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10
Reparaturen.

1 weiße und 1 farbige Kinder-Garnitur

65 und 45 Mk., gut erhalten, zu verkaufen.

Mainzerstr. 26.

Spinat

zu verkaufen.

Adolfstr. 21.

Preiswert zu verkaufen:

Gehrock mit Weste
Complett Konfirmanden-
Anzug

Damen Jackett
Militär-Mantel

Militär-Hose und Bluse, neu
ein Paar Schnürstiefel

ein Paar Jagdtiefel
versch. Herren- u. Damen-Hüte

gute Toiletten-Seife
1 Hänge-Lampe

Zu ersuchen in der Geschäftsstelle.

Ein

Mann

z. Gartenungraden gesucht.
Näh. Doyhemerstr. 15.

Ein guterhaltener
Sitz- und Liegewagen
zu verkaufen.

Rathausstr. 1.

Violin- und
Klavier-Unterricht

erteilt J. Mahle, Karlstr. 12.

Als Weihnachtsgeschenk
Kanarienhahn mit 1a
Futter zu verkaufen.

Fran Kiffel,
Biebricherstr. 38 III 1.